

50 Jahre Colloquium Historicum Wirsbergense

Historische Vereine haben in unserer Zeit einer programmierten Geschichtsfucht im allgemeinen nicht an Überfüllung ihrer Veranstaltungen, zu großem Wachstum und nicht zu befriedigender Nachfrage nach ihren Veröffentlichungen zu leiden. Das COLLOQUIUM HISTORICUM WIRSBERGENSE – Heimat- und Geschichtsfreunde am Obermain e. V. –, das sich anschießt, sein 50jähriges Bestehen zu feiern, scheint hier eine Ausnahme zu machen. Die Zahl seiner Mitglieder (heute 650) hat sich in den letzten zehn Jahren fast verdreifacht, das Angebot an Vorträgen und Exkursionen stieg von durchschnittlich 30 im Jahr auf über 70, und die seit 1964 erscheinende Jahressgabe ist immer stattlicher und der Auflage nach größer geworden. All das sicher ein Grund zur Freude über eine erfolgreiche Arbeit, aber anlässlich des Geburtstages auch einer besinnlichen Rückschau wert.

Initiator und Erster Vorsitzter, ständiger Motor über alle Krisenzeiten hinweg und schließlich Ehrenvorsitzender bis zu seinem Heimgang im gesegneten Alter von 86 Jahren war. Dr. med. Eduard Margerie. 1879 in Elberfeld geboren, eröffnete er 1912 ein Sanatorium für Nervenranke in der waldumstandenen Goldenen Adlerhütte nahe Wirsberg und führte es bis 1953. Hier, wo er zum Geschichtsforscher und leidenschaftlichen Anwalt seiner neuen fränkischen Heimat wurde, blieb er und ließ sich bis zuletzt über alles Geschehen im Colloquium, seinem „liebsten Kind“, ausführlich berichten. Die Felsen dort haben auch seine Urne aufgenommen.

Am 29. Juli 1924 lud er ein knappes Dutzend Männer, meist Geistliche beider Konfessionen, aus Wirsberg, Melkendorf, Lanzendorf, Ludwigschorgast, Kupferberg, Presseck, Grafengehaig und Kulmbach zu einem Gespräch ein über die leidige Lage der Heimatgeschichte, wie sie sich als Folge des verlorenen Krieges, der Inflation und ihrer Folgen darbot. Als man in dem Geistlichen Rat Schlund den wissenschaftlichen Tutor gefunden hatte, war das COLLOQUIUM HISTORICUM WIRSBERGENSE geboren.

Der heute noch von vielen mit Verwunderung aufgenommene Name kennzeichnet Ausgang und Ziel dieser Frankenwald-Runde; er sollte darüber hinaus zum wirkungsvollen Omen werden. Daß der mutige, frei und offen redende Mediziner sich mit historisch gebildeten Pfarrern zusammentat, bewirkte dreierlei: Zum einen arbeitete man sich von Anfang an in wissenschaftliche Methoden für die geschichtlichen Studien und bald beginnenden eigenen Forschungen ein und orientierte sich an verlässlichen Maßstäben. Die frühen Kontakte mit den Universitäten Erlangen und Würzburg sowie der Philosophisch-Theologischen Hochschule Bamberg zeugen davon. Damit blieb der wachsende, zunächst aus lauter Aktiven bestehende Kreis zum zweiten vor leerer Vereinsmeierei, wie sie damals überall aus dem Boden schoß, ebenso bewahrt wie vor jenem fatalen Dilettantismus, der unter dem schmerzlichen Eindruck der verlorenen Reichsgebiete eine Heimatbewegung anheizte, die sich immer emotionaler gebärdete, mit falscher Jugendbewegtheit garnierte und schließlich in einen biologistisch-völkischen Blut- und Bodenrummel mündete. Damit ist das Dritte angesprochen: Seines lateinischen Namens und der in ihm tätigen Geistlichen wegen bald verdächtigt, überstand das CHW auch

die Nazi-Diktatur, ohne – wie viele ähnliche Vereinigungen – im Sich-Anbieten und Mitlaufen seine Glaubwürdigkeit zu verlieren. Entsprechend bald konnte auch nach 1945 – unter tatkräftiger Hilfe unseres Lektors P. Martin Kuhn vom Angelicum Banz – die gewohnte Arbeit wieder aufgenommen werden. *Nomen erat omen!* –.

Der Weg des CHW bis heute kann nicht im einzelnen nachgezeichnet werden. Der 9. Band unserer Jahresgaben wird rechtzeitig zum Jubiläum eine Rückschau aus der Feder unseres Ehrenmitglieds und ehemaligen Zweiten Vorsitzenden Dr. Franz Pietsch, Gymnasialprofessor i. R. in Kulmbach, bringen. Zum 40jährigen Bestehen hatte sie noch Dr. Margerie in knapper, bündiger, das Wesentliche beim Namen nennender Weise geschrieben.

Seit 1926 hielt die Aufwärtsentwicklung – Rückschläge nicht ausgenommen – an. Neben Wirsberg, wo sich 1927 bereits 60 Mitglieder versammelten, erstanden weitere Schwerpunkte, so in Kulmbach, in Burgkunstadt, in Lichtenfels mit Verbindung zu Schloß Banz und Staffelstein. In Erinnerung an das Wirken von Sanitätsrat Dr. Roßbach, dessen vorgeschichtliche Funde die Universität Erlangen verwahrt und an dessen Lichtenfelser Haus man 1944 eine Gedenktafel enthüllte, griffen Landesgewerberat Diröll, Kunstmaler Schnös, Bezirksoberlehrer Dück und P. Kuhn die Anregung der CHW-Zusammenkünfte in Kulmbach auf und entwickelten bald ein selbständiges Programm mit Vorträgen und Führungen, das in mehrtägigen Seminaren auf Schloß Banz gipfelte. Diese bewährte Mischung von Theorie, Anschauung und Praxis bestimmt bis heute die Arbeit des CHW. In den Programmen finden sich neben Berichten über die Forschungen der Mitglieder (Dr. Margerie steuerte eine Familiengeschichte, die Regesten der Herren von Wirsberg sowie Beiträge in den von ihm 1944 begründeten „Wirsberger Blättern“ bei) von sehr früh an unter den Referenten die Namen fast aller damals bekannten fränkischen Wissenschaftler und Forscher, so z. B. Bayerschmidt, Emmerich, Gebhardt, Gerlach, von Gutenberg, Hock, Michael Hofmann, Hundt, Kist, Peter Schneider, Thiel – um nur einige der verstorbenen zu nennen.

Im Herbst 1963 legte Dr. Margerie die Führung des CHW in meine Hände. Die Übergabe in Kulmbach (nicht ohne berechtigte Skepsis einem „solch jungen Oberstudiendirektor“ gegenüber) ist allen Beteiligten in lebhafter Erinnerung. Eine Neueinteilung des über das Obermaingebiet hinausgreifenden Betreuungsraumes schuf zunächst zu den bestehenden Bezirksgruppen Lichtenfels, Kulmbach, Burgkunstadt und Kronach die von Wirsberg; später sollten noch Münchberg und Hollfeld hinzukommen. Neue Satzungen, die Eintragung ins Vereinsregister, vor allem aber gedruckte Jahresprogramme und der Beschluß zur Herausgabe von Jahrbüchern waren vorbereitende Maßnahmen für das 40jährige Jubiläum, das 1964 in Lichtenfels mit einem Festakt (Vortrag: Prof. Dr. Otto Meyer), der Ernennung von sechs Ehrenmitgliedern und der Auszeichnung unseres Gründers mit der Medaille *bene merenti* der Bayerischen Akademie der Wissenschaften festlich begangen wurde.

Was ich als Programm für die weitere Arbeit des CHW vorzuschlagen hatte, war lediglich die neu akzentuierte konsequente Weiterführung schon bislang angestrebter Ziele. Die Ausweitung unseres Geschichtsbegriffes durch verstärkte Einbeziehung kultureller, sozialer und wirtschaftlicher Fragestellungen sollte die moderne Irrlehre widerlegen helfen, daß wir in dem uns an-

vertrauten Reichtum kultureller Denkmäler lediglich Zeugnisse einer ausbeuterischen Feudal- und Oberschicht vor uns hätten und nicht unersetzliche Monumente eines sowohl in den Stiftern und Bauherren als auch in den Künstlern und Baumeistern, Handwerkern und Arbeitern und den sie tragenden Bürgern und Bauern Gestalt gewordenen Zeit- und Menschengestes. Sozialwirtschaftliche Untersuchungen zur Flößerei und Korbflechterei, zu den Frankwaldmühlen und Hausbauern, zu den Tappenmachern und Hauswebern, zur Arbeit in den Porzellanfabriken, aber auch zum Anteil der Juden u. a. sollten unser Wissen um die Schicksale des kleinen Mannes anreichern, ohne die Forschung zu den Geschlechtern, etwa der Andechs-Meranier, Schenken von Siemau, Herren von Mannsgereuth u. a., zu behindern. Auch das dynastische Element, unlösbar verbunden mit unserer Geschichte als eine sie tragende Kraft, bestimmt unser Verhältnis zum engen Raum der Heimat. Das wiederum sollte uns nicht hindern, wo immer es möglich ist, die lokalgeschichtliche Betrachtung in größere Zusammenhänge zu projizieren und mit Hilfe eines umfassenden Kontextes Verzerrungen und Einseitigkeiten der Interpretation zu vermeiden. Untersuchungen zum Dionysius- und Mauritius-Kult, zum Martinspatrozinium, zum Anteil Frankens an Frühromantik und Frühhumanismus, zur fränkischen Siedlung in Polen und Ungarn oder zur Cranach-Rezeption in den Athos-Klöstern wären ein paar Beispiele, wie wir dieser Forderung gerecht zu werden versuchten. Auch dabei fühlen wir uns Dr. Margerie verbunden, der sich noch mit 78 Jahren aufmachte, nach Spuren seiner hugenottischen Vorfahren zu suchen, und sie – geleitet von Martin Kuhn – bei Montélimar a. d. Rhone auch fand. – Nur solche Weite hält wach gegenüber dumpfer Brauchtümelei und dem Mißbrauch der Volkskunde zu fremdenverkehrstüchtiger Folklore. Deswegen diskutierten wir sehr früh über einen auch heute noch gültigen Heimatbegriff – lange vor Max Frisch' Rede zur Verleihung des Schillerpreises, aber mit manchen ähnlichen Gedanken! Nur die Orientierung an ständig überprüfter Hierarchie von Werten bewahrt vor blindem Traditionsglauben, der statt kritischer Befragung nur Verehrung kennt, ebenso wie vor der Nivellierung aller überkommenen Maßstäbe zugunsten einer fortschrittsbesessenen Überwertung des Aktuellen. Gegen die autoritären Herrschaftsansprüche heutiger Ideologen gibt es – wie gegen die von gestern – nur eine sichere Barriere: das Festhalten an der Kontinuität als verbindlich ausgewiesener Normen; nur sie birgt die zukunftsichernde Kraft der Geschichte im Dienste einer freiheitlichen Lebensordnung.

Vielleicht liegt in solchem Angebot mit ein Grund für das Vertrauen unserer Mitglieder? Ihnen fühlten wir uns deswegen auch verpflichtet, wo wir Eingliederungs- oder Fusionsversuche beharrlich zurückwiesen, ganz gleich, ob sie sich als bündische Umarmungen tarnten oder die provinzielle Großmannsucht ehrgeiziger Kommunalpolitiker nur mühsam verhüllten. Sollten wir je einmal schwanken, genügte ein Gedanke an unseren Gründer, der sicher auch im Jenseits (vielleicht nicht allzu weit entfernt von jenen sympathischen Landsknechten, die Münchhausens berühmte Ballade so eindrucksvoll zeichnet?) auf uns aufgepaßt und seinen Stock bereithält, uns notfalls ein unmißverständliches Zeichen zu geben. –

Seit meiner Rückkehr nach Bamberg hat Oberlehrer Konrad Radunz die Leitung des CHW übernommen, ihm verbunden durch langjährige Führung der Lichtenfelser Bezirksgruppe, vor allem aber durch seine Vor- und Frühgeschichtsforschung. Wenn der Staffelberg – trotz schwankender Stadt- und

Kreisräte – bis heute durch keine Fernsehantenne verschandelt wird, ist es sein Verdienst!

Das Jahresprogramm erfuh durch zahlreiche Exkursionen zu geschichtlich interessanten Punkten unserer Heimat eine vielfältige Bereicherung. Dazu kommen seit fünf Jahren jährliche Romfahrten, vorzüglich betreut von Gymnasialprofessor Schielein, der – selbst Archäologe – in Rom viele Türen zu öffnen versteht, die sonst verschlossen bleiben. Leider haben die allseits geschätzten und rasch ausgebuchten Fahrten, die seit vielen Jahren Ehrenmitglied Deuerling von Lichtenfels aus zu Schwerpunkten fränkischer Kulturgeschichte unternahm, mit seinem plötzlichen Tod 1973 noch keine Nachfolge gefunden. Sie ließen Geschichtlichkeit als Kontrapunkt erfahren zum hektischen Wandel und Wechsel unseres Alltags und als Hilfe bei der Beantwortung jener Grundfragen des Menschlichen, wie sie in Krisenzeiten jedesmal neu gestellt werden. Gerade die Begegnungen, die er auf seinen Fahrten mit Kristallisationspunkten kulturellen Schaffens und menschlicher Auseinandersetzung mit dem Sinn des Lebens und der Welt vermittelte, enthüllten die moderne Annahme von der ausschließlichen Bestimmung des Individuums durch ökonomische Prozesse als Aberglauben.

Der Tod hat viele Lücken gerissen, gerade unter den bis zuletzt aktiven Alten, und keine Jahreshilfe erscheint ohne Nachruf. Aber die Tatsache, daß wir viele jüngere Mitarbeiter auch in Führungsaufgaben neben uns wissen und die Zusammenarbeit, frei von persönlichem Ehrgeiz, auf offener, ehrlicher Loyalität, ja Freundschaft gründet, läßt hoffen. Daß sie Schwärmerei und Sentimentalität, Pathos und Kulturpessimismus in gleicher Weise abgeneigt ist, beweisen die Themen, Probleme und Fragen, die uns – Leitmotiven gleich – oft das ganze Jahr hindurch beschäftigen und dann im Vorwort unserer Jahreshilfe ihren Niederschlag finden. Hier geht es um zeitgenössische, von unterschiedlichen Perspektiven aus erörterte und mit verschiedenen Stellungnahmen bedachte Gedanken und Thesen, die provozieren und zur Entscheidung aufrufen wollen und denen wir uns ohne ängstliche Reserve stellen möchten. Es sind Fragen, die auch unsere Jugend bewegen und die wir nicht umgehen wollen. Wir haben keine Angst vor sachlicher Auseinandersetzung, mit der wir den Rückfall in blinde Gefolgschaft und Gewalt verhindern möchten. Und wir fühlen uns sicher genug auf dem Grund, auf dem wir stehen, keiner Diskussion auszuweichen. Zu einer solchen aber auch zu erziehen betrachten wir als wichtigsten Teil der uns übertragenen Erwachsenenbildung. Geschichtliche Bildung sehen wir im Sinne moderner Curriculum-Forschung als „Ausstattung zum Verhalten in der Welt“ (S. B. Robinsohn), d. h. Erziehung mittels Kenntnisse und Erkenntnisse, Wissen und Fähigkeiten zu distanzierter Reflexion und Aktion. Nur so glauben wir der Forderung eines Theodor Heuss gerecht zu werden, nämlich „Vergangenes im Zustand der Gegenwartigkeit zu dechiffrieren“ und damit zu verantwortlicher Entscheidung für die Zukunft zu befähigen. Das wird unser CHW jung erhalten!

Wenn unsereins im Sommer, gleichsam auf einem 'ad limina'-Besuch, in der stillen, großen Landschaft um Wirsberg zwischen Frankenwald und Fichtelgebirge wandert, dann ist ihm, als könne jeden Augenblick hinter der nächsten Tanne der unvergessene, verehrte Alte von der Goldenen Adlerhütte hervortreten, in roter Weste, schwarzen Bundhosen, weißen Kniestrümpfen, schwarzen Schnallenschuhen und mit der strengen Frage nach dem Ergehen seines Colloquiums auf den Lippen. Und wenn der also prüfend Gefragte

dann antworten kann, daß seine Nachfolger im Amt mit seinen Pfunden gewuchert hätten, dann dürfte das leicht polternde Rübezahl-Fragen schnell einem dankbar-stolzen, ein wenig verschmitzten Schmunzeln weichen, mit dem sich der gute Geist unseren Blicken wieder entzieht, nicht ohne vorher zufrieden und ermunternd geknurrte zu haben: „Weiter so, Männer!“



Foto: Privat

Reminiszenzen an die fränkische Zinnfigur

Die Begriffe Heimat und Brauchtum haben für manchen Zeitgenossen einen unangenehmen Beigeschmack wegen der falschen Töne, die sie begleiten; steckt im ursprünglich Reinen doch viel Verkrampftes und Unehliches.

Der Franke, volkstümlich nicht so leicht ideologisierbar, schätzt die Toleranz. Seine Stärke liegt im Detail, das er liebevoll pflegt, sorgfältig hütet und oft nicht gern herzeigt. Dieser Mentalität verdanken wir eine ganze Reihe von Handfertigkeiten, von denen die Herstellung und Beschäftigung mit Zinnfiguren eine der skurrilsten und bekanntesten zugleich ist. Räumt man Altertümer und frühe Einzelbeispiele beiseite, öffnet sich eine lückenlose Geschichte der Zinnfigur, die ab Mitte des 18. Jahrhunderts in Franken anläuft um in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts ihren stürmischen Höhepunkt zu finden. Auf diesem langen Weg hat die Zinnfigur sich vom Spielzeug zur historischen Sammlerspezialität herausgearbeitet, einstmals wie heute weltberühmt. Die Künste und Geheimnisse der Zunft des kochenden Gießkessels wurden von fränkischen Meistern und Gesellen seit 2 Jahrhunderten über ganz Europa verbreitet, künstlerisch vervollkommenet durch berühmte Graveure wie Ludwig Frank aus Nürnberg und Sixtus Maier Vater und Sohn aus Fürth, die bis in unsere Zeit lebten und wirkten.

Nürnberg und Fürth sind bedeutende Marksteine der Zinnfigur, hier hat sie wie in keiner anderen Region unseres Erdenrunds Geschichte gemacht, deren Abbild und historische Vorgänge sie selbst wieder von Franken aus der



30-mm-Flachfiguren: Ausfahrt mit der Kutsche um 1750
Kutsche aus der Form der Stadt Kulmbach, div. Zubehör.